

denn er hat alle Theile mühsam von verschiedenartigen Modellen zusammengetragen. Wie es scheint, fehlt es Vogel an erfinderischer Kraft u. an Urtheil, so daß alles leer wird, wenn er sich auf seine Phantasie verläßt u. in sich widersprechend, wenn er mit dem Verstande componirt (3. August 1823)¹.

Auch Näcke hatte sich in Rom den Gegenstand seines Bildes wählen dürfen und sich für die heilige Elisabeth entschlossen, aber er stellte die Geduld seines Gönners auf eine harte Probe. Nach dreijährigem Warten erbat dieser von Schnorr Mitteilung, was Näcke treibe.

„Ich höre nichts von ihm, als wenn er an mich um neuen Voranschub auf sein Gemälde schreibt, bisher habe ich ihm diesen auch nicht versagt, allein es ist doch wohl auch ein erlaubter Wunsch von mir, zu erfahren, ob er an dem Bilde auch wirklich thätig gewesen ist, worauf ich bereits noch ganz kürzlich einen bedeutenden Theil des Honorars vorausbezahlt habe ...“ (30. Mai 1823)².

Näcke, der 1825 einen Ruf an die Dresdner Akademie erhalten hatte, brachte das Bild unvollendet mit über die Alpen und beendete die Arbeit hier unter den Augen seines Auftraggebers, jetzt aber zu dessen höchster Zufriedenheit.

„Das große Bild, welches er für mich malt, rückt rasch vorwärts. Es wird dies ein Werk ganz eigenthümlicher Weise, so daß ich Ihnen dafür kein ähnliches in Sinn u. Art zu nennen wüßte. Es ist glücklich in den Grenzen des Wirklichen gehalten, daß es durch seine Naturwahrheit weder das Edle herabzieht, noch das Auge durch den Anblick von Gebrechen beleidigt. Dahingegen blickt die ewig u. in allen Verhältnissen göttliche innere Menschennatur aus ihrer körperlichen Verdunklung u. weltlichen Gebrechlichkeit hindurch, so daß der Geist freudig, selbst in Dürftigkeit u. Roheit das gleiche Wesen erkennt, ohne daß der Künstler die Wahrheit verfälscht oder verputzt hätte. Ich freue mich sehr auf den Besitz dieses Bildes, welches eine große Zierde meiner Sammlung werden wird ...“ (1. März 1825). „Näcke wird bis gegen das Ende der Ausstellung wohl noch das Gemälde für mich vollenden. Es wird ein bedeutendes, charakteristisches Werk, und sogar die Bettler und Gruppel in diesem Bilde behalten bey großer Wahrheit so menschliche Züge, daß jeder vom Schicksal Begünstigte in jenen Unglücklichen mit Freuden noch die gleichgeschaffenen, ihm verwandten Wesen erkennt“ (2. August 1825)³.

In der Tat erregte das Werk großes Aufsehen. „Fürwahr ein herrliches Gemälde! Ich kann wohl sagen, daß mich noch kein neueres Bild so ergriffen, so gerührt hat, als dieses reine Werk“ schrieb Karl Förster in sein Tagebuch⁴, und Wase-
mann erzählt in seinen Erinnerungen:

¹ Msc. Dresd. n. Inv. 15. Bd. 31 fol. 124.

² Ebenda S. 97.

³ Ebenda S. 121. 124.

⁴ Biographische und literarische Skizzen aus dem Leben und der Zeit Karl Försters. Hrsg. von Luise Förster (Dresden 1846) S. 315.